

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 25

Artikel: Schlechte Luft ist kein Problem, keine Luft...
Autor: Raschle, Iwan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz ist ein sauberes Land. Der Himmel über den helvetischen Alpen ist zuweilen tiefblau, und wer – auf dem Jungfrau-Joch stehend – in die Sonne blinzelt, glaubt, die Lichtgöttin scheine bei uns wärmer, reiner als in Europa. Dies, so meinen die gläubigen Schweizerinnen und Schweizer, weil Gott mit hoher Wahrscheinlichkeit der erste Schweizer war oder es zumindest gewesen wäre, hätten die drei Ur-Schweizer ihr geheimes Treffen auf dem Rütli etwas vorverlegt.

Andere, fortschrittlichere (aber nicht minder gottesfürchtige) Eidgenossen, glauben, sie hätten sich diesen Sonnenplatz selbst erarbeitet; der Himmel leuchte bei uns nur deshalb blauer, weil das Land saubergehalten werde, weil sich die Sonne in des Schweizers Fenster besser spiegle als anderswo. Die Sauberkeit sei der Nährboden unseres Wohlstands und unserer Demokratie.

Von dieser Sauberkeit lebt auch der grösste Teil des Schweizervolks, manchmal auch nur vom Eindruck und vom Glauben an sie. Auf jeden Fall geben wir uns alle Mühe, diesen Schein zu wahren – den Touristen und der Qualität unserer Milchsokolade zuliebe.

Denn was wäre die lilafarbene Milkakuh, fotografiert vor dem Hintergrund eines smogverfärbten bräunlichen Alpenfirns? Nichts, auf jeden Fall kein Symbol mehr für unsere Kühe und die Schokolade, die aus ihnen gewonnen wird. Dreck, und sei es auch unser ureigenster, wird niemals eine Armbrust für gute Schweizer Qualität aufgedrückt bekommen. Dasselbe gilt für den Smog, den stinkenden.

Sei's drum: Der Bundesrat hat unserem Land unlängst ein Luftreinhaltekonzept verpasst. Ein vielbeachtetes, das dennoch nirgendwo eingehalten wird. Ausser in Zü-

Luftreinhaltekonzept wird nicht eingehalten

rich, der grössten, reichsten Schweizer Stadt mit den grössten Banken, die rühmlicherweise auch zum sprichwörtlichen Zürcher Purismus beitragen, ja ihn gar entscheidend prägen.

Zürich, erster und einziger helvetischer Stand, der eine Bundesrätin hervorbringen konnte, spielt auch in Sachen Luftreinhalteverordnung, kurz LRV, eine Vorreiterrolle. Nach dem unspektakulären Sommerfahrverbot für nichtkatalysatorbestückte Autos, Rasenmäher und motorisierte Heckenscheren hat die rotgrüne Stadtzürcher Regierung

Schlechte Luft ist kein Problem, keine Luft ...

ein neues, aufsehenerregendes Massnahmenpaket vorgelegt. Ein Paket, das nach Bundesrat Adolf Ogi «durchaus in der ganzen Schweiz eingeführt werden könnte». Wobei er – um nichts zu überstürzen – die Ergebnisse der Zürcher Pilotphase abwarten wollte.

Der zweite Zürcher Entwurf beruht nicht ganz auf der vielgerühmten Freiwilligkeit, aber auch nicht auf Verboten. Denn was wollen wir mit Verboten, wo die Schweiz einer UNO-Studie zufolge doch ohnehin nicht mehr als Land der Freiheit gilt? Im internationalen Vergleich belegen wir punkto Demokratie und Freiheit nur

gerade den zwölften Platz – vor den USA, immerhin, aber hinter all unseren europäischen Nachbarn!

So setzt die Regierung an der Limmat, und wahrscheinlich auch die in Bern, ganz auf Technik. Und auf Geld. Denn ohne

Ohne Geld kein Umweltschutz

Geld, das zeigt die Realität gerade in Drittweltländern, lässt sich kein Umweltschutz betreiben. Also gilt es, in erster Linie den

Wohlstand zu schützen. Wo doch schon ganz Europa geifernd nach unserem Franken trachtet, weil der Ecu nichts wert ist und niemals gegen den Dollar aufgewogen werden kann. Ohne Geld und Technik kein Umweltschutz, heisst es. Was aber keinen Rückschluss auf das vom Bundesrat vorgeschlagene Öko-Bonus-System zulässt. Und auch nicht auf den sogenannten marktwirtschaftlichen Umweltschutz. Weil der Ökofiskus an unserem Geldbeutel nagt, womit er sich selbst die Grundlage entzieht. Ist doch klar: Ohne Geld kein, na ja, Sie wissen schon ...

Zu glauben, das Smogteufelchen liesse

sich mit dem vielgepriesenen globalen Verzicht allein vertreiben, wäre zu blauäugig. Mit Geld und dem uns eigenen Fleiss geht das viel besser. Da müssen – auf gut Deutsch gesagt – Leute ran, die auch mal auf hartes Brot beissen können. Wir Schweizer, das haben unsere Vorfahren im Aktivdienst beweisen können, haben es gelernt. Wie hiess es doch damals: Hartes Brot ist nicht hart, nur kein Brot ist hart. Auf die heutige Situation übertragen, müsste es also heissen: Verschmutzte Luft ..., aber das tut ja nichts zur Sache, weil wir das Wort Dreck ohnehin nicht kennen.

Darum zurück zu den technischen Massnahmen: Weil das Sommerfahrverbot nichts bringt, will die Schweiz technisches Neuland betreten und in Zürich die ersten sogenannten Kühlparkuhren installieren. Dies, um zu verhindern, dass parkierte Autos bei starker Sonneneinstrahlung Benzindämpfe absorbieren und so unnötigerweise den Ozongehalt der Luft erhöhen.

Eine aufwendige Autozählung in der Zürcher Innenstadt hat ergeben, dass tagsüber mehr Fahrzeuge im Freien stehen als fahren. Demnach sind die ungefilterten (weil nicht durch Katalysatoren ausgedehnten) Benzindämpfe weit schlimmer als die von fahrenden Autos verursachten Schadstoffe.

So müssten in der ganzen Stadt nicht mehr in erster Linie Wohnungen, sondern vielmehr Parkhäuser gebaut werden («Parken tut not»). Weil dies aber nicht sozialverträglich ist (was die Zürcher Autopartei zwar

Neue Parkhäuser nicht sozialverträglich

bestreitet), hat sich die Stadtregierung für gekühlte Parkuhren entschieden:

Jede Automobilistin und jeder Automobilist muss am Zürcher Stadtrand ein Kühlzelt aus garantiert rezykliertem Aluminium kaufen. Dieses ist absolut luftundurchlässig und kann mit einem Schlauch an die Kühlparkuhr angeschlossen und von dieser aufgeblasen werden.

Wer sein Auto in der Stadt abstellt, muss es in das Aluzelt verpacken. Wichtig ist dabei, dass der Wagen ganz eingepackt wird, also auch unten. Hierfür können spezielle, von der neugegründeten Firma Turicumobil angefertigte Solarwagenheber verwendet werden.

Das so aufgestellte und aufgeblasene Autozelt kühlt nun das ganze Fahrzeug auf 20 Grad (konstant), das Benzindampfproblem ist gelöst. Und damit auch das Problem der Luftverschmutzung?

Nein, nicht ganz. Denn die Ökobilanz der

Kühlparkuhren fiel negativ aus, hätten die Stadtzürcher Ingenieure nicht auch das Problem der Energiezufuhr gelöst.

Weit gefehlt! Solarbetrieben ist nur die elektronische Steuereinheit der Parkuhr. Um den Blasbalg und den Kühlgenerator zu betreiben, wären riesige Solarzellen nötig, die das Stadtbild unnötig entstellen. Und das widerspräche klar dem Regierungsprogramm der rot-grünen Stadtexekutive.

Die Kombination von Wärme und Kälte ist weit genialer. Aufgrund der hohen Ozonkonzentrationen müsste das Zürcher Tiefbauamt im Sommer auf Strassenbelagsarbeiten verzichten. Nicht weil die Arbeiter

Verzicht auf Strassenbelagsarbeiten

dieser Belastung nicht standhalten würden, sondern weil die Beamten beispielgebend für die Bevölkerung möglichst ohne Motorengeknatter durch den Sommer fahren sollen.

Weil aber unsere Strassen unbedingt geebnet, die Mittelstreifen hochweiss gespritzt und die Beamten beschäftigt sein müssen, verzichtet die Stadt nicht auf die motorisierten Teer- und Leuchtfarbenspucker. Im Gegenteil: Weil alle Abgase und Wärme-Emissionen städtischer Fahrzeuge abgesogen, gespeichert und als Energiequellen für die Kühlparkuhren verwendet werden, könnte Zürich in den Sommermonaten gar mit dem Bau einer neuen Stadtautobahn beginnen.

Neben den Fernheizungen, betrieben von den Kehrverbrennungsanlagen, wird Zürich also auch über ein Fernkühlsystem verfügen, dereinst vielleicht sogar mit Emissionen privater Fahrzeuge betrieben. Bis das neue Rohrleitungssystem allerdings steht, müssen noch einige Löcher in den Strassenbelag gerissen werden. Anfang Juli will das Zürcher Tiefbauamt damit beginnen, um zeitgleich neben den Baugeräten die ersten Kühlparkuhren zu testen. Die Aluzelte können 50 Meter nach den Begrüssungstafeln «Zürich – zuvorkommend, höflich und sauber» (neue Version, ab Juli) bezogen werden.

P.S.: Kurz vor Redaktionsschluss hat das Eidgenössische Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement bekanntgegeben, den Zürcher Versuch auch auf die Innerschweiz auszudehnen. Als Energiequelle für die dort installierten Kühlparkuhren dienen Fahrzeuge, die durch den Gotthard fahren.

